

# Was zählt, ist immer nur der Mensch

**In ihrem Hospiz** kümmern sich die Barmherzigen Schwestern von Haifa um 56 schwerstbehinderte Kinder aus ganz Israel – aller Völker und Religionen. Sie zeigen, dass ein Miteinander möglich ist.

Sandra Bernhofer

**Haifa.** Das regelmäßige Zischen der Beatmungsmaschinen erfüllt das Zimmer. Wäre dieses Geräusch nicht – die vier Betten mit ihren bunten Kissen und Decken und Stofftieren, die Wände mit den Zeichnungen und Fotos, sie könnten auch in einem Internat stehen. 56 Kinder und junge Erwachsene haben im Maison du Sacre Coeur, dem Hospiz der Barmherzigen Schwestern im nordisraelischen Haifa, ein neues Zuhause gefunden, etliche davon seit ihren ersten Lebensmonaten. Die meisten von ihnen haben eine schwere geistige Behinderung, sind auf den Rollstuhl angewiesen und in einem schlechten Gesundheitszustand. An die zwanzig der Kinder werden künstlich ernährt, viele brauchen Beatmungsgeräte.

Bei alledem ist das Heim kein klinischer Ort, sondern eine Oase der Ruhe und Geborgenheit. Dass dem so ist, dazu tragen die vier Schwestern im Haus mit dem richtigen Geist bei. Sie kom-

men aus den USA, Israel, dem Libanon – und aus Hopfgarten im Tiroler Unterland.

Lächelnd geht Sr. Kathrin Fuchs durch die Zimmer, zupft hier eine Decke zurecht, streicht da einem Kind über die Wange. Die Gesichter der Kleinen leuchten, wenn man ihnen vorliest, sie berührt. „Wir wecken sie auf“, sagt Sr. Kathrin, die sich freut, wenn eines der Kinder merkliche Fortschritte macht. „Auch wenn die Eltern wissen, dass ihr Kind anders ist als seine Brüder und Schwestern, so haben sie doch Erwartungen, sind enttäuscht, überfordert. Die besonderen Bedürfnisse der Kinder gehen oft unter. Wir nehmen sie so an, wie sie sind. Und das spüren sie.“

## Ein Auge für Bedürfnisse

Im Haus der Barmherzigen Schwestern wird jedes Kind nach seinen Möglichkeiten gefördert: durch die liebevolle Betreuung, die richtige Pflege und Therapie und den speziellen Unterricht an der angeschlossenen Sonderschule, die zwanzig weitere Kinder mit schweren Behinderungen und 30 autistische Kinder aus der Gegend besuchen. Den Schwestern stehen dabei 160 Fachkräfte zur Seite. „Eigentlich sind wir eine Einrichtung für Kinder und Jugendliche. Da aber Alternativen für Erwachsene fehlen, geht die Entwicklung dahin, dass unsere Schützlinge über das 21. Lebensjahr hinaus bei uns bleiben.“ Am Herzen liegen den



**Gute Seele:** Sr. Kathrin Fuchs hat ihr Leben den Kindern gewidmet.

Schwestern alle ihre Kinder, aber es ist doch etwas Spezielles, wenn ein Zögling irgendwann einmal selbstständig leben kann oder in den Kindergarten für 175 gesunde Kinder geht, der ebenfalls im Haus untergebracht ist.

Die Pflege von Schwerstbehinderten erfordert nicht nur einen unermesslichen menschlichen Einsatz, sondern ist auch kostenintensiv. Die Subventionen durch den Staat reichen – wie auch in den fünf weiteren Werken der Barmherzigen Schwestern im Heiligen Land – bei weitem nicht aus. Es gibt immer neue Therapiemittel anzuschaffen oder ungenutzte Ecken des über 100 Jahre alten Hauses in Therapieräume oder in Wohneinheiten für Kleingruppen zu verwandeln. „Aber es gibt uns noch und das ist gut so: Wir verstehen uns auch als Leuchtturm der Kirche im Heiligen Land“, sagt Sr. Kathrin.

## Sehnsucht nach Frieden

Die Hopfgartnerin hat ihr ganzes Leben den Kindern gewidmet, zunächst sieben Jahre lang als Lehrerin in Bramberg, bevor sie in den Nahen Osten in die Mission ging. Seit 47 Jahren ist sie nun



**Im Maison du Sacre Coeur** bekommt jedes der 56 Kinder die Pflege und Therapie, die es braucht.

Foto (2): Alexander Koller

hier, zunächst 17 Jahre Libanon, wo sie mit Flüchtlingskindern arbeitete, seit 30 Jahren in Israel. Resolut, aber mit viel Freundlichkeit und Wärme leitet sie das Maison du Sacre Coeur.

Leichter sei es in den vergangenen 30 Jahren nicht geworden, im Gegenteil: Die Mauern in der Region sind gewachsen, zwischen den Ländern und zwischen den Menschen. „Es ist ein Pulverfass. In Israel scheint nach wie vor keine Lösung in Sicht, aber die Hoffnung stirbt nie.“

Mit wem man auch redet – Taxifahrern, Schneidern, jungen Menschen in Bars – der Wunsch nach einer Einigung ist groß, bei Juden wie Arabern. „Frieden wollen sie alle, natürlich“, sagt Sr. Kathrin, „aber sie sind auch stur: Jeder will den Frieden auf seine Art. Und auf beiden Seiten gibt es Fanatiker.“ Zurück nach Österreich? Diese Frage habe sich dabei aber nie gestellt. „Ich bin für die Kinder da. Politik überlasse ich anderen.“

## Miteinander ist möglich

„Das ist ein jüdisches Kind, das ist ein muslimisches, das dort ein christliches“, sagt Sr. Kathrin und deutet auf die Kinder, die im The-

rapieraum gerade bewegt werden und betont: „Aber wir sehen hier nur den Menschen.“ Insgesamt ist mehr als die Hälfte der Kinder im Hospiz der Barmherzigen Schwestern jüdisch, 40 Prozent muslimisch, sieben Prozent christlich. „Durch die Kinder, für die Kinder ist Zusammenhalt da.“ Nicht nur bei den Kindern, genauso bei den Mitarbeitern ist das Miteinander verschiedener Völker und Religionen selbstverständlich. Überhaupt ist Haifa bekannt für die friedliche Ko-existenz der hier leben-

den Juden und Araber – immerhin ein Viertel der Bevölkerung, Muslime wie Christen –, die hier nicht in getrennten Vierteln wohnen, sondern Haus an Haus, Tür an Tür. Manche behaupten, die Harmonie liege darin begründet, dass weder Moses noch Jesus noch Mohammed je hier waren.

Für Sr. Kathrin ist das Miteinander nur logisch: „Ein Arzt, der unsere Kinder untersucht hat, hat mir einmal gesagt: ‚Sie haben den gleichen Genpool. Im Grunde sind sie Geschwister – Juden und Araber.‘“



**Religion** ist bei der Betreuung der Kinder zweitrangig. „Sie würden es auch nicht verstehen“, meint Sr. Kathrin. Doch der richtige Geist spiegelt sich in der Arbeit der Schwestern und ihrer Mitarbeiter wider.

Foto: sab

## CHRISTEN IM HEILIGEN LAND

### Zahlen stabilisieren sich



**Die Geburtskirche** mit der Geburtsgrotte in Bethlehem gehört zu den Fixpunkten einer Reise ins Heilige Land für christliche Pilger aus aller Welt. In den ersten beiden Monaten dieses Jahres kamen so viele Touristen wie nie zuvor im Vergleichszeitraum nach Israel.

Foto: sab

**Jerusalem.** Über kleine Lichtblicke aus dem Heiligen Land berichtet das Hilfswerk „Initiative Christlicher Orient“ (ICO). „Es kommen endlich wieder mehr Pilger nach Israel und Palästina“, freut sich ICO-Generalsekretärin Romana Kugler. Und: „Die Zahl der Christen insgesamt im Heiligen Land sinkt nicht weiter.“ Letzteres sei dem Zuzug von so genannten „hebräischsprachigen“ Christen geschuldet – meist Arbeitsmigranten aus Ländern wie den Philippinen, Indien und Sri Lanka, erläutert Kugler, die gerade von einem Lokalausgang zurückgekehrt ist.

Dabei besuchte die ICO-Generalsekretärin kirchliche Hilfseinrichtungen, die von der ICO unterstützt werden, wie das Tageszentrum für bedürftige ältere Menschen, das die Caritas Jerusalem in Ramallah betreibt. Es ist Anlaufstelle für bis zu 65 alleinstehende Frauen und Männer. Alleinstehende ältere Personen sind in Palästina ein großes soziales Problem, da viele Familien auswandern, und die Alten allein zurückbleiben. Im Pflegeheim „Beit Emmaus“ in Qubeibeh bieten die Salvatorianerinnen rund 30 palästinensischen Frauen

christlichen und muslimischen Glaubens, die aufgrund ihres Alters oder einer Behinderung auf Hilfe angewiesen sind, ein Zuhause. Zudem haben die Ordensfrauen in Qubeibeh eine Krankenpflegeschule ins Leben gerufen. Weiters unterstützt die ICO ein Caritas-Sozialzentrum in Jerusalem mit dem Schwerpunkt auf Hilfe für Bedürftige in Ost-Jerusalem.

Die finanziellen Mittel der ICO, die nach Palästina gehen, stammen zu einem Gutteil aus der Aktion „Licht für Bethlehem“. Rund um Bethlehem sind seit dem 19. Jahrhundert zahlreiche christliche Familien mit der Produktion von Olivenholz-Arbeiten beschäftigt und stellen Krippen, Krippenfiguren, Kreuze, Christbaumanhänger oder Rosenkränze her.

Christen stellen eine Minderheit innerhalb der jüdisch und muslimisch dominierten Bevölkerung in Israel und Palästina dar und gehören der Sprache nach in der Regel zu den Arabern, auch wenn sie einen israelischen Pass besitzen. Die zunehmend heftiger ausgetragenen Konflikte zwischen Israel und Palästinensern führten seit den 1990er Jahren zu einer verstärkten Abwanderung ins Ausland.

kap/sab



**Das Haus** der Barmherzigen Schwestern ist eine Oase der Ruhe – und für viele Kinder ein Ort, an dem sie aufblühen.

Foto: Alexander Koller